



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Thätiger Beweis des vorigen. Ob Sophie den Herrn Selten  
hasst?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

„wurden sie eins, daß derjenige von ihnen, der im  
 „nächsten Treffen gegen den Feind den grösssten  
 „Muth bezeigen würde, die Liebe des Frauenzim-  
 „mers haben sollte. Es kam zum Treffen. Beide  
 „fochten mit einem Löwenmuth. Einer warf sich,  
 „nachdem er durch einige Haufen durchgedrungen  
 „war, mit schon erschöpften Kräften in eine neue  
 „Gefahr. Sein Nebenbuhler sah, daß die Ueber-  
 „macht der Feinde diesem zu gross ward — und  
 „eilte ihm beizustehn, und ihm seine Ansprüche  
 „edelmüthig abzutreten.“

### Fortsetzung.

Thätiger Beweis des vorigen. Ob Sophie den Herrn  
 Selten haßt?

Die beiden Offiziere bewunderten das Schöne die-  
 ses Verfahrens, und fragten den Herrn Sel-  
 ten, warum jetzt so wenig Proben solcher Ges-  
 innungen gefunden würden? „Es ist allemal be-  
 „merkt worden, antwortete er, daß in monarchischen  
 „Regierungen der Wettstreit geringer gewesen ist,  
 „als in denen, wo nicht einer, sondern mehrere eine  
 „grosse That bemerken. Der Verdruß, bei allem  
 „Edelmuth sich von andern unterscheiden zu können,  
 „wo man nicht durch Vornehmere (die noch über-  
 „dem unpartheiisch seyn müssen) bis zu der Person  
 „des Fürsten kommen kan; die Ermüdung auch des  
 „Treusten. . .“

„Endlich finde ich dich hier du infame Canaille,“  
 schrie hier ein Mensch, der aus dem dicken Walde auf

den Weg heraus sprengte, aber auch zugleich mit dem Pferde den allerheftigsten Fall that. — Stellen Sie sich mein Schrecken vor! Der Fremde hielt ein Piffol auf den Herrn Selten, das aber, indem er fiel, losbrannte; und das zweite zerbrach, indem es aus dem Holfter fiel. Unfre Pferde wurden scheu, und rühten den Wagen auf einen abgehaunten Stamm. Wir mußten aussteigen; da denn der Jude, wie die Furcht, die diese Leute charakterisirt, es mit sich bringt, sogleich davon lief — und ich hätte gern mitlaufen mögen. Herr Selten sprang zu, um den Fremden, der betäubt unter dem Pferde lag, heraus zu ziehn. „Ist's möglich, sagte er ihm, daß die Wuth Sie bis nach Preussen führen kan?“ (aber seine Mi ne hätten Sie sehn sollen! Sie war Entschlossenheit, Verachtung und Mitleiden.)

Der Fremde war unbeschädigt. Mit brennenden Augen wolte er den Degen ziehn: aber der Maler hielt ihm den Arm. Der Major schien ihn zu kennen, und gieng schnell in das Gebüsch. Der Fremde rang mit dem Maler, und schrie dem Herrn Selten zu: „Zieh du Hund.“ Zugleich zog er seinen Degen; und da der zerbrochen war, so riß er dem Maler seinen von der Seite.

„Ich habe Ihnen schon in Petersburg geschrieben und gesagt, daß ich nicht ziehn werde.“

„Zieh! oder ich folge dir bis ans Ende der Welt.“

„Ich glaube es.“ Er stekte zugleich seinen Degen an, da der Fremde dem Maler allzumächtig zu werden schien. Der Fremde machte sich los, und sties die allerniedrigsten Schimpfworte aus.

„Ah pour le coup Monsieur,“ schrie der Franzos,  
 „si vous êtes homme! \*)

Der Fremde fuhr fort, auf die Art zu schimpfen,  
 um den Herrn Selten zu reizen, der sich aber nicht  
 aufbringen lies — vielleicht weil er ihn zu sehr  
 verachtete.

„Sie wissen, antwortete ihm Herr Selten, daß  
 „ich die Sprache des Pöbels nicht versteh; ich  
 „kenne keinen der Begriffe, die man mit dem Na-  
 „men Schurke, S . . . ic. verbindet.“

Der Franzos schrie, und erbot sich Sekundant  
 zu seyn: Herr Selten verbat seine Bemühung un-  
 ter dem Vorwande, daß doch ein Sekundant fehle;  
 und zugleich sagte er dem Fremden deutsch, was er  
 dem Franzosen gesagt hatte, bat auch diesen mit einem  
 etwas finstern Gesicht, sich in diese Sache nicht zu  
 mengen.

Da der Fremde durch Schimpfen nichts erzwin-  
 gen konnte: so ging er mit Wuth auf seinen Gegner los.  
 Herr Selten trat einige Schritte zurück, legte aber  
 die Hand an den Degen und sagte, indem er wegen  
 dringender Gefahr durchaus (und so, daß ich glaubte,  
 es sey schon zu spät) ziehen mußte, „Bedenken Sie,  
 „daß unsre Sache jezt ausgehört hat, eine Privatsache  
 „zu seyn; als Mordmörder stehn Sie nicht mehr  
 „unter meiner, sondern unter kaiserlicher Abndung.“

Hier fiel jener, vor Wuth brüllend, auf ihn los.  
 Herr Selten vertheidigte sich mit einer Geschicklichkeit,  
 bei welcher der Franzos voll Bewunderung schrie:

D 3

„Ce-

\*) „Jezt, wo Sie ein Mann sind.“

„Cela est divin! il est unique! C'est un démon!\*) —  
Der Fremde ward wüthender.

„Sie sehn, sagte Herr Selten, Sie sehn, daß  
„ich Sie schon: aber“ (indem er in einer fürchter-  
lichen Stellung, und mit Blicken, die mir ins Mark  
drangen, auf ihn losging,) „ich warne Sie“ —  
und im Augenblick flog des Fremden Degen sechs bis  
sieben Schritte pfeifend durch die Luft. Ich sah  
nichts weiter, als daß er zu diesem Stos (oder wie  
soll ich das nennen?) eine grosse Gewalt brauchte;  
aber der Franzos sagte mir hernach, der Herr Sel-  
ten habe des Gegners Klinge mit seiner gefaßt, und  
sie so weggeschwungen (man nennt das — wie ich  
höre) ligiren.

Herr Selten warf dem Postillon, der diesen De-  
gen aufhob, auch seinen hin, und verbot ihm, diese  
Degen heraus zu geben. „Gehn Sie“ sagte er zu-  
gleich zu seinem Gegner. „Ich bin zu sehr Herr  
„meiner Leidenschaft, als daß ich meine Gewalt mis-  
„brauchen sollte. Ich lasse Ihnen ein Leben, das  
„weder Ihnen noch mir gehört. Die Schande, die  
„Sie drücken wird, rächt mich.“ Der Fremde bis  
die Zähne zusammen, und wolte seinen Degen dem  
Postillon entreissen, der ihn aber fest hielt. Plözlich  
wandte sich dieser gottlose Mensch gegen den Herrn  
Selten, und zog ein Sakpistol hervor. Eh er es  
aber noch spannen konte, schrie Herr Selten. „D  
„das ist zu viel!“ und schlug ihn mit dem Rohr auf  
die Hand, die vermutlich gelähmt wurde. Man sah,  
daß

\*) „das ist göttlich! so ein Mensch lebt nicht mehr;  
„das ist ein Satan mit Fechten.“

daß er hier seine Fassung verlor; auch gehörte mehr als Menschheit dazu, sie bei so niedriger Bosheit zu behalten. Er hielt ihm die Hände auf den Rücken, und zog ein zweites Saupistol, das sich bei diesem Bösewicht noch fand, heraus. O! wie zitterte ich hier, zumal da der Franzos und der Maler schrien: „*Massacrez-le*.“ Aber er schoss es in die Luft, warf ihn mit einer erstaunlichen Stärke zu Boden, trat ihm auf das Genick, und prügelte ihn, bis das Knochen spaltete. „Ich habe nicht Zeit,“ sagte er, (höchst aufgebracht) „deine Frevelthat zu rügen. Vielleicht entgehst du der Obrigkeit; vielleicht schweigt auch die Stimme deines Gewissens: so müsse“ (und hier verdoppelte er die Schläge) „deine Sinnlichkeit gleich andern Bestien dich wenigstens einige Tage lang bestrafen. Vergis nicht,“ sagte er, und stieß ihn, indem er sich aufrichten wolte, mit dem Fuß einigemal nieder, „vergis nicht, daß du unter der Gewalt der Menschen bist.“

War dies nicht hart, liebste Mutter? Mich dünkt, hier verkannte ich den Weisen und den Christen! Ich wenigstens wäre dieser Hefigkeit des Horns nicht fähig gewesen. O hätte doch der gottlose Mensch diese Mordthat nicht unternehmen wollen: so hätte ich meinen Freund für einen Engel gehalten. Doch ich will nicht urtheilen. Sein Gesicht zeigte sogleich, wie er sich von seinem Feinde wandte, eine ernste Traurigkeit, die mir die Thränen in die Augen trieb. er steckte seinen Degen wieder an, und bat den Possillon, mit unsrer Erlaubnis, noch einige Augenblicke

anzuhalten. Drauf ging er ins dike Gehölz, und mein Mitleiden folgte ihm.

Gleich drauf kamen zween Bedienten mit verhängtem Zügel aus der andern Seite des Waldes. Ihr Herr schrie ihnen zu, „bringt mich aufs Pferd!“ Der Franzos sah, daß einer der beiden Bedienten zwei Pistolen hatte; er lies sie sich geben, und wolte sie abschiesßen, aus Furcht, daß diese Leute dem Herrn Selten folgen möchten. Sie waren aber ledig, und der Bediente sagte heimlich, „ich habe sie selbst schon abgeschossen — die Prügel hätte mein Herr in Petersburg schon zehnmal bekommen können, wenn der andere nicht klüger wäre; ihm ist kein Unrecht geschehn.“ Indem der Fremde, beschämt, matt, und verunstaltet, fortritt, rief ihm der Waser zu: „Mein Herr hüt er sich für falscher Aussage; wir alle zeugen wider Ihn.“ Er antwortete nichts, sondern zog den Hut ab, indem er sich wandte; ein Bedienter aber sagte leise, „fürchten Sie nichts, er hat hier keine Ehre zu reden.“

Der Fremde schickte gleich darauf seinen Bedienten zurück, und lies um seinen Degen bitten. „Das Gefäß will ich ihm geben,“ sagte der Postillon, „so schön auch das Silber ist; aber den Degen mus er nicht wieder haben; den ist er nicht werth. Wieswol“ (indem er das abgebrochene Stük dazu nahm) „der Herr hat ihn ja selbst zerbrochen: das ist so gut, als hätte es der Henker gethan.“

Wir warteten etwa eine Viertelstunde auf den Herrn Selten. Endlich musste der Postillon blasen, und da kam er an eben dem Ort aus dem Gebüsch,

wo er hineingegangen war: Die Gesellschaft schien nichts zu bemerken: ich aber sah wol, daß er geweint hatte; doch war er ganz heiter. Man wünschte ihm Glück zu dem guten Ausgang dieser Sache, und lobte ihn wegen seiner ungewöhnlichen Geschicklichkeit im Fechten.

„Sie haben gesehn, sagte er, daß ihm nichts geslingen sollte, denn ich bin gänzlich unschuldig; „übrigens war es wol sehr leicht, mit ihm fertig zu werden, da er durch das starke Reiten erhitzt, durch den Fall des Pferdes bestürzt, durch Ihr Geschrei erschreckt, und durch seine Wuth vollends. ausser Fassung gesetzt war.“

Der Franzos sagte, er habe nie einen so starken Fechter gesehn, als Herrn Selten. Er bükte sich und antwortete: „Ich glaube nicht, erröthen zu müssen, wenn man mir sagt, daß ich eine Sache versteph, die ein jeder, der den Werth des Lebens kennt, wenn er merkt, daß er für die grosse Welt bestimmt ist, erlernen mus.“

Wir waren nicht weit gefahren, als wir den Major antrafen, der nur das Ende dieses Vorfalls hatte abwarten wollen. Er sprach mit dem Herrn Selten dem Anscheine nach etwas sehr wichtiges: aber mein Jude war nicht gegenwärtig, mithin bleibt dies ein Geheimnis für mich. Der Franzos bat Herrn Selten, ihm die Ursache dieses Anfalls zu entdecken: er antwortete aber, „diese Ursache bringt meinem Gegner keine Ehre, und, wenigstens wird der Herr Major mirs glauben, meine Absicht ist nicht, mich auf seine Kosten zu rühmen, da diese

„Er“

„Erzählung in meinem Munde eine Unbescheidenheit  
„seyn würde.“ Hier machte er sich von den Herren  
los, und setzte sich neben mir.

Warum soll ich es Ihnen läugnen, meine Mut-  
ter, daß ich mich herzlich freute, ihn gesund wieder zu  
sehn. „Gottlob, sagte ich leise, daß Ihr Leben be-  
„schützt worden ist!“

Er faßte mich um die Schnürbrust, „ei! wie  
„schlägt dies liebe Herz! und wie freue ich mich, daß  
„Sie auch Gott loben!“ Er blieb in derselben Stel-  
„lung sitzen, und sahe mich mit vieler Anmuth an.  
Meine Wangen wurden heiß. Ich glaube, daß ich  
mein Gesicht wegwenden oder verbergen wolte.

„Wie kan, sagte er, diese Röthe Sie befremden,  
„da es so natürlich ist, daß wir uns für den interes-  
„siren, den wir für unschuldig halten.“ Hätte ich  
doch nur ein Wort antworten können! Stumm saß  
ich da, wie weiland Daphnis, selbsigten Andenkens!  
Ich wundre mich, daß ichs merkte, daß Herr Selten  
mir die Hand küssen wolte; doch merkte ich es, und  
zog sie (wie ich glaube) zurück.



Ich habe den ganzen Tag geschrieben, und noch  
wolte ich nicht aufhören, ob es gleich schon acht Uhr  
ist, wenn ich nicht verdrieslich wäre, daß die Pferde  
noch nicht da sind. Wir müssen die Nacht über hier  
bleiben. Ich möchte gern in Betten schlafen, und  
doch ist nur ein Zimmer ledig. Diese Verdrieslich-  
keit ist mir um so viel empfindlicher, da ich sie jetzt  
zum erstenmal auf dieser Reise empfinde.

Jetzt

Jetzt kommt eine Post. Ei! Herr L\*! Er geht nach Memel, und will dieses Pak mitnehmen. Schade, daß Herr Selten ausgegangen ist. Herr L\* würde Sie beruhigen können; denn man darf meinen Schutzengel nur sehn, um zu wissen, daß er ein sicherer Führer ist. Von der nächsten Station werde ich Ihnen recht viel schreiben, denn ich bin mit meiner Erzählung noch nicht in Insterburg. Ich werde, wie Sie sehn, sehr aufgehalten; aber die Muse, mit welcher ich an Sie habe schreiben können, ist etwas allerliebstes. Leben Sie wol! Je mehr ich mich entferne, desto mehr fühle ich, wie nah Ihnen ist das Herz

Ihrer

Sophie.

N. S.

Schön; die beiden Offiziere sind auf einen Korinthenbal eingeladen, und werden also die Nacht nicht hier seyn. Aber — wo werde ich schlafen? hier ist nur ein Zimmer! Man macht zwei Betten zurecht. Die Leute glauben wol, daß ich des Herrn Selten Ehgemalin bin? Ei nun! Susgen bleibt ja hier.

— Denken Sie! Susgen bleibt über Nacht bey einem alten Herrn Ohmke \*) den sie hier gesunden hat! — daß auch die dumme Catherine hat weglaufen müssen!



— Nun bin ich aller Sorgen los: Herr Selten geht auch auf den Bal. Ich wundre mich drüber, aber es ist mir lieb. — Ich gähne schon!

\*) Dheim.